Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 28 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Westen und Osten
Autor: Regel, Constantin von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WESTEN UND OSTEN

VON CONSTANTIN VON REGEL

Der Gegensatz zwischen Osten und Westen, der jetzt die Gemüter der Völker bewegt, ist nicht neu, nicht dem Gehirn einiger Fanatiker entsprungen, er ist alt, so alt, wie die Geschichte unseres Kontinentes bekannt ist, nur daß die Grenzen zwischen Westen und Osten sich ständig verschieben, daß die Merkmale, die den Westen von dem Osten trennen, sich geändert haben.

Schon im grauen Altertum machte sich der Unterschied zwischen Westen und Osten kund. Der Trojanische Krieg war ja nichts anderes als eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen zwei verschiedenen Welten. In den Perserkriegen gelang es den Griechen, den Ansturm des den Osten verkörpernden Perserreiches zurückzuschlagen. Dann setzte der Gegenstoß ein, unter Alexander dem Großen, und weite Teile des Ostens wurden dem Westen untertan; sie wurden «hellenisiert», d. h. westliche Kulturformen wurden nach dem Osten verpflanzt, wo sie sich lange Zeit hindurch hielten und mit den Kulturformen des Ostens eigenartige Mischkulturen bildeten. Schließlich wurde in den Punischen Kriegen der Osten, von Karthago verkörpert, von den Römern geschlagen und das römische Weltreich dehnte sich in der Folge weit in die Länder des Ostens aus und machte sich diese untertan.

Diese Siege des Westens über den Osten haben den Gang der Geschichte weitgehend beeinflußt, denn im Falle eines Sieges des Ostens über den Westen wären östliche Denkungsart, Lebensformen und Lebensauffassung, Kultur und Religion die Grundlage unserer Kultur geworden, und nicht die antike griechisch-römische.

Denn nicht so sehr um die Formen der materiellen Kultur oder, wie wir sonst sagen, um den Stand der Zivilisation handelte es sich hier — diese war bei den Persern und Babyloniern, bei den Ägyptern und den Karthagern, die ja alle Völker des Ostens sind, sicher nicht niedriger als bei den Griechen und Römern —, sondern um Unterschiede in Lebensauffassung und Moral; es sind Unterschiede geistiger und ethischer, Unterschiede ideologischer und nicht materieller Art. Den Völkern des Ostens waren der Freiheitsbegriff, der Individualismus, war das Rechtsbewußtsein, waren die Formen der Selbstverwaltung und der Demokratie, wie wir sie im alten Griechenland und Rom finden, unbekannt; es waren nicht freie Republiken, es waren Monarchien, in denen der Herrscher unumschränkte Gewalt besaß. Doch neben diesen kulturell hochstehenden Ländern des Ostens gab es im Altertum noch solche, deren materielle Kultur bedeutend niedriger stand; es waren wilde Völker, diese Skythen und

Sarmaten, die germanischen Stämme und die übrigen, damals nicht oder nur vom Hörensagen bekannten Völker des Nordens und Nordostens unseres Kontinentes, denen sich später die Hunnen, Avaren und andere aus Asien stammenden Völkerschaften anschlossen; Völker, die später zur Zeit der Völkerwanderung die hochzivilisierten Länder des Westens überrannten und zum Untergang des römischen Weltreiches und dabei der ganzen antiken Welt beitrugen.

Auf jeden Stoß aber erfolgt ein Gegenstoß. Unter Karl dem Großen begann die Ostkolonisation des Germanentums gegen die slawische Welt, dem sich später weiter im Norden der Vorstoß Schwedens gegen die Finnen anschloß. Hand in Hand damit geht die Christianisierung der Völker, die sich dann kulturell dem Westen anschließen, von diesem «verwestlicht» werden, und nun selber den Westen nach dem Osten tragen.

Polen wurde christlich und dem Westen einverleibt, und etwas später auch Litauen, als letztes der Völker des Nordens. Das litauisch-polnische Reich dehnte sich nach Osten aus und brachte westeuropäische Lebensformen, das Magdeburger Recht, nach Weißrußland und weiter bis vor die Tore von Smolensk, und in der Ukraine bis nach Kiew. Der deutsche Orden christianisierte Preußen und die Schwertritter die Letten und die Esten; und weiter im Süden waren es die Kreuzzüge, die den Westen nach dem Osten hineintrugen. Das byzantinische Kaiserreich, kulturell hochstehend, gehörte dem Osten an und wurde in das lateinische Kaiserreich umgewandelt. Noch jetzt sieht man in Griechenland die Ruinen der fränkischen Ritterburgen, und Mistras, wohin Goethe einen Teil der Handlung seines «Faust» verlegt, ist eine Stadt des Westens, im Osten erbaut.

Doch wenn im Norden der Vorstoß des Westens gegen die östliche Welt Bestand hatte, so war dies nicht der Fall im Süden.

Der Gegenstoß begann mit der Vertreibung der Kreuzritter; er ging weiter beim Fall des lateinischen Kaiserreichs; dann kamen die Türken, und damit ein Vorstoß des Ostens tief hinein gegen den Westen.

Ein konfessioneller Unterschied scheidet vom Mittelalter an den Westen von dem Osten. Der Westen ist römisch-katholisch, der Osten jedoch griechisch-orthodox und der Südosten mohammedanisch. Ein Unterschied, begründet auf der verschiedenen Kulturentwicklung seit dem Verfall des Römischen Reiches, denn im Westen ist sie auf Rom begründet, auf dem Begriff des römischen Rechtes, auf dem, was uns Rom gegeben, im Osten hingegen auf Byzanz, dessen eigenartige Kultur als eine Synthese der griechischen und der aus dem Osten stammenden Kulturen anzusehen ist.

Eine Grenze bildet sich jetzt zwischen dem Westen und dem Osten, eine Grenze, die mit größeren oder geringeren Änderungen

sich bis in die Neuzeit erhalten und erst unlängst größeren Veränderungen Platz zu machen hatte; eine Grenze, politisch und konfessionell, kulturell und ideologisch, eine Grenze, die oft durch die Völker hindurch geht, eine Grenze, bei der oft die einzelnen Elemente sich nicht decken, sich jedoch überschneiden können.

Da sah man noch bis vor dem Kriege im hohen Norden auf russischem Boden die rot gestrichenen Häuser finnischer und norwegischer Kolonisten an der Küste des Eismeers. Deren Lebensformen und Lebensgewohnheiten, der evangelische Glaube und die materielle Kultur unterschieden diese Leute von der sie umgebenden slawischen Welt; es waren Vorposten des Westens, die auf den dem Osten gehörenden Boden übertragen waren, so, wie weiter im Süden die Finnen in Ingermanland es sind. In Petsamo hingegen stand das griechisch-orthodoxe Kloster auf vor dem Kriege zu Finnland gehörenden Boden, ein Rest des Ostens auf dem damals in politischer Hinsicht zum Westen gehörenden Boden.

Jahrhundertelang befehdeten sich Schweden-Finnland und das alte Nowgorod und dessen Nachfolger, das moskowitische Rußland. Noch jetzt zeugen davon die auf finnischer Seite stehenden, von schwedischen Heerführern erbauten Burgen, die das Land vor dem Osten schützten. Die Burg von Wiipuri hat nicht nur einmal ihren Besitzer gewechselt, um jetzt wieder in russischen Händen zu sein; das stolze Schloß von Nyslott, die Olovsburg, steht jetzt noch an den Ufern des Saimas, in dessen Wasser sich die drei Türme spiegeln.

Je länger sich die Grenze zwischen zwei Staaten unverändert hält, desto schärfer treten die Gegensätze hervor, die auf beiden Seiten bestehen. Hier, an der langen Grenze zwischen Finnland und Rußland, stoßen zwei Konfessionen, die evangelische und die griechisch-orthodoxe, — zwei Kulturen, die skandinavisch-finnische und die russische, — und zwei Lebensauffassungen, die des Westens und die des Ostens, zusammen. Doch gleich ist die Natur zu beiden Seiten der Grenze, die gleiche Sprache, das Karelische, wird hier und dort gesprochen, eine messerscharfe Linie geht mitten durch ein Volk hindurch, eine Linie, schon von weitem erkenntlich an der Bauart der Häuser, der Bearbeitung der Felder, ja sogar der Gestaltung der Landschaft. Und diesen Unterschied zwischen zwei Welten, dem Westen und dem Osten, zwischen zwei Kulturen, der des Westens und der des Ostens, erblicken wir auch weiter im Süden. Da steht hoch am Ufer der Narowa die Hermannfeste der deutschen Schwertritter und schaut hinüber auf das von den Russen gebaute Iwangorod. Die Städte, die dahinter liegen, im früheren Estland und Lettland, sind Städte, wie man sie auch in Norddeutschland antreffen kann, denn Reval-Tallinn und Riga mit seinen hohen Türmen sind typische Städte des Westens und nicht des Ostens.

So durchschneidet die Grenze das Volk der Esten unweit des uralten Klosters von Petschur, wo die estnisch sprechenden Setukesen dem slawischen Bauern näher stehen als dem stammverwandten Esten, die durch die Schwertritter das Christentum empfingen. So trennte die Grenze die memelländischen Litauer von denen, die unter polnischem und später russischem Kultureinfluß gestanden, so trennte sie auch die Polen Westpreußens und Posens von denen des einstigen russischen Polens, obwohl die staatliche Trennung hier nur etwas über hundert Jahre gedauert und die Konfession auf beiden Seiten der Grenze die gleiche römisch-katholische ist.

Ein Riß trennt auch das kroatische Volk vom serbischen. Diese, durch die Jahrhunderte lang andauernde Herrschaft der Habsburger zum Westen gehörend, sind eigentlich nichts weiter als eine slawische Sprache sprechende Österreicher. Die anderen haben in den Jahren der Zugehörigkeit zum ottomanischen Reiche die Lebensformen des Ostens angenommen; sie sind auch im Gegensatz zu den ersteren, die römisch-katholisch sind, griechisch-orthodox. Sie haben sich in der kurzen Zeit ihrer Selbständigkeit noch nicht gänzlich verwestlichen, noch nicht ganz ihre östlichen Lebensformen abstreifen können.

Der Kroate ist in vollem Sinne des Wortes ein Westeuropäer, der Serbe ist ein Bewohner des Balkans, gehört noch dem Osten an. Der römisch-katholische und der evangelische Westen, auf den Grundlagen des alten Roms stehend, standen Jahrhunderte lang dem griechisch-orthodoxen Osten gegenüber, dessen kulturelle Grundlagen das alte Byzanz bildete und der seit dem Einbruch der Mongolen weitgehend von Asien beeinflußt wurde.

Die Reform Peters des Großen war nichts weiter als der Versuch der Europäisierung, der «Verwestlichung» des Ostens, ein Versuch, der sich auf die oberen Klassen der Bevölkerung beschränkte und die unteren Massen nur wenig beeinflußt hat. Durch die Eroberung weiter Gebiete im Westen, der sogenannten Ostseeprovinzen und eines großen Teiles von Polen und dann Finnlands, gelangten weite Gebiete des Westens unter die politische Herrschaft des Ostens; sie wurden zum Teil von diesem kulturell beeinflußt, konnten jedoch nicht ihres eigentlichen westlichen Charakters beraubt werden. Das rein östliche, moskowitische Rußland hatte dem westlich angehauchten kaiserlichen Rußland Platz gemacht.

Im Südosten Europas ist es der Gegensatz zwischen Christentum und Mohammedanern, der die Grenze zwischen Osten und Westen bestimmt; die Türken, die bis vor die Tore von Wien dringen, verschmelzen das aus Asien gebrachte Kulturgut mit dem des byzantinisches Reiches.

Der erste Weltkrieg brachte eine Verschiebung der Grenze zwischen dem Westen und dem Osten nach Osten hin, da dieser auf die

Linie, wie sie vor Peter dem Großen bestand, zurückgedrängt wurde. Die bisher unter russischer Herrschaft stehenden Randvölker orientierten sich nach Westen. Sie gehörten diesem ja schon von früher her an, aber sie suchten möglichst rasch die äußeren Formen abzustreifen, die sie während der Zugehörigkeit zum Osten angenommen hatten. Am wenigsten brauchte dies Finnland zu tun, das ja eine vollständige Autonomie im Rahmen des russischen Kaiserreiches genossen hatte. Mehr war es in den baltischen Staaten der Fall, doch muß man staunen, wie groß die Fortschritte in diesen Ländern auf dem Wege zur Angleichung an die äußeren Formen des Westens während der kurzen Zeit ihrer Unabhängigkeit waren, wie große Fortschritte die «Verwestlichung» in diesen Ländern gemacht hatte.

Dasselbe beobachten wir auch im Südosten, wo das ottomanische Reich allmählich zurückgedrängt wurde und nach den Balkankriegen fast ganz aus Europa verschwunden ist, um nach dem ersten Weltkriege der modernen türkischen Republik Platz zu machen. Auch hier die «Verwestlichung», die größten Anstrengungen, sich dem Westen anzugleichen, und je länger ein Staat selbständig ist, desto mehr ist ihm dieses gelungen, desto größer sind die Fortschritte, die er auf diesem Wege gemacht hat.

Doch zu diesem Zurückdrängen des Ostens durch den Westen nach dem ersten Weltkriege kommt der Zusammenbruch des russischen Kaiserreiches hinzu, und die Entstehung der Sowjetunion an dessen Stelle. Die westlich angehauchten europäischen oberen Schichten der Bevölkerung werden vernichtet oder wandern aus. Es bleibt der reine Osten, der unter dem Einfluß der Lehre von Karl Marx eine besondere Form, die des Bolschewismus, annimmt. Eine ideologische Scheidung zwischen Osten und Westen setzt ein, die dem zweiten Weltkrieg ihren Stempel aufgedrückt hat; denn Hitlers Zug nach Rußland ist nichts anderes als der Versuch, die Macht, die diese bolschewistische Ideologie vertritt, weit nach Osten, nach Asien hinein zu werfen und durch den Westen, allerdings in nationalsozialistischer Prägung, zu ersetzen.

Der Ausgang des Krieges hat jedoch den Osten gestärkt und jetzt verläuft die Grenze zwischen Westen und Osten weit westlicher als bisher, ja wir können sagen, sie verläuft so wie sie zu Zeiten Karls des Großen verlaufen ist.

Es ist nicht mehr die verschiedene Konfession, die dieser Grenze ihren Stempel aufdrückt, denn rein katholische Länder wie Polen, Litauen, Ungarn und die Tschechoslowakei liegen jetzt in der Einflußsphäre des Ostens. Es ist nicht eine kulturelle Grenze, eine Grenze, die Länder mit verschiedenen Formen des alltäglichen Lebens, Länder, die zu verschiedenen Kulturkreisen gehören, voneinander trennt, wie wir es an der finnisch-russischen oder kroatisch-serbischen

Grenze noch sehen können; denn die Tschechoslowakei und Ostdeutschland, Niederösterreich und Polen gehören dem westlichen Kulturkreis an, und nicht dem östlichen. Auch ist es nicht eine sprachliche oder eine ethnographische Grenze, eine Grenze zwischen Slawentum, Germanen und Romanen. Es ist eine ideologische Grenze, dieser sogenannte «Eiserne Vorhang», der jetzt Europa durchzieht und mehr oder weniger hermetisch den Osten vom Westen abschließt, — eine ideologische Grenze zwischen Westen und Osten, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zwischen westlicher Demokratie und östlicher, zwischen Westblock und zwischen Ostblock, dem nicht totalitären Staat und dem totalitären.

Doch will dies nicht heißen, daß nicht allmählich auch die Lebensformen «veröstlicht» werden. Da hat ja schon die Agrarreform in den verschiedenen Ländern eingesetzt und den Großgrundbesitz zerschlagen. Ein Schritt nur, und die kleinen Besitztümer, die sich jetzt an dessen Stelle gebildet haben, werden kollektiviert und in Kollektivwirtschaften zusammengefaßt werden. Da sind die Verstaatlichungen der großen Betriebe, der Banken, der sogenannten Schlüsselindustrien und ein Schritt nur, und die ganze Wirtschaft wird nach östlichem Muster verstaatlicht werden.

Da ist die Einführung der russischen Sprache als Pflichtfach in den Schulen vieler Länder, — da sind noch so viele Symptome, die eine Angleichung, wir würden sagen eine «Gleichschaltung» mit den Lebensformen des Ostens mit sich bringen können.

Da ist die Umnagelung eines Teils der Eisenbahnlinien von der westeuropäischen Spurweite auf die osteuropäische, wie sie in der Sowjetunion gebraucht wird. — Nicht nur wirtschaftlich wird dadurch der Westen an den Osten gekettet, auch politisch wird er an ihn näher gebunden.

Eine ideologische Grenze sagen wir, nicht eine kulturelle, vorderhand; denn der Osten, die Sowjetunion, macht die größten Anstrengungen, um sich die Errungenschaften des Westens anzueignen. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind das Vorbild; man will sie erreichen, man will sie übertreffen. Man will sich auch die materiellen Annehmlichkeiten des Westens, die man im Kriege kennen gelernt, aneignen, den Lebensstandard der Bevölkerung heben.

Doch die Ideologie des Ostens, der Kommunismus, wie er sich im Osten ausgebildet, wie er im Osten in der Praxis seine Anwendung erhalten, diese Ideologie bleibt bestehen und diese ist es, die jetzt die Grenze zwischen den zwei Welten bestimmt, der des Westens und der des Ostens die mitten durch unseren Kontinent verläuft, und durch deren Gegensatz die Politik der Gegenwart beherrscht wird. Denn festgefügt steht der Osten da; ein Koloß, von einheitlichem Guß, einheitlich geleitet und von seinem Zentrum, Moskau, aus mit

einheitlicher Ideologie, die einem bestimmten Ziele zustrebt, dabei national gefärbt. Es ist nicht mehr der internationale Bolschewismus der ersten Zeiten, der kommunistischen Revolution, es ist eine Politik, die anknüpft an die Traditionen des alten Rußland, des moskowitischen und des kaiserlichen, eine Politik, die darauf ausgeht, die neu eroberten Gebiete fest an das Kernland anzugliedern, indem es sofort Kolonisten in diese hineinschickt und sie mit Einwohnern aus den zentralen Teilen des Landes besiedelt. Ihm gegenüber steht der Westen, in viele Staaten gespalten, z. T. jenseits des Ozeans liegend, ohne einheitliche Führung, in sich uneinig in den Zielen. Durch den Marshallplan und andere Maßnahmen versucht man diese Staaten zu stärken, sie der Ideologie des Ostens gegenüber widerstandsfähig zu machen. Man fürchtet sich vor einer kommenden Auseinandersetzung, warnende Stimmen werden laut, denn unüberbrückbar scheint der Gegensatz zwischen den zwei Ideologien, die unseren Kontinent in zwei Hälften gespalten, die des Westens und die des Ostens.

WOHIN GEHT DER ENGLISCHE ROMAN?

VON ROSE MACAULAY

Der Roman, als Unterhaltungslektüre, hat immer gefährliche Mitbewerber gehabt: die Ballade, das Schauspiel, die Novelle, die Biographie und Selbstbiographie, die Lebenserinnerung und die geschichtliche Darstellung. Bis vor ungefähr zwei Jahrhunderten führte er einen schwächlichen Kampf gegen diese Mitbewerber. Dann trat er in seine Blütezeit und behauptete lange Zeit siegreich das Feld. Nun wankt seine Stellung wieder. Den gefährlichen Gegnern hat sich ein neuer zugesellt: das Filmdrama. Und zwei seiner alten Mitbewerber sind in letzter Zeit unter den Schreibern sehr zu Ansehen gekommen: die Kurzgeschichte und der Tatsachenbericht. Die Gründe für den wachsenden Einfluß dieser beiden Darstellungsformen auf den Schreiber liegen klar zutage. Die Kurzgeschichte hat, abgesehen davon, daß sie zum Schreiben weniger Zeit benötigt und oft vorübergehend in irgend einem Magazin auftaucht, an Bedeutung in den vergangenen Jahren zugenommen, obwohl ihr Anspruch auf Form und Inhalt weit geringer ist wie früher. Man pflegte von ihr zu verlangen, daß sie einen Anfang und ein Ende habe; man erwartete, daß sie in sich abgeschlossen sei, mit einer Handlung und einem Vorwurf; sie endete, als werde eine Tür hinter dem Ereignis oder der Situation